



Horst Hohmann

## Geburtsstunden

Wenn Waldomira Alves einen arbeitsreichen Tag hinter sich hat, träumt sie manchmal von einer vollautomatischen Waschmaschine. „Einfach nur auf den Knopf drücken“, sagt sie, „sich an den Tisch setzen und ausruhen - das wäre das höchste der Gefühle!“

Die 77-jährige Frau, deren Mann erstochen wurde, als er einen Eckkneipen-Streit schlichten wollte, gehört zu den knapp 1.700 professionellen Wäscherinnen von Salvador, Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Bahia. Vier feste Kunden hat sie derzeit. Alles reiche Familien, mit denen es keine „Tarifverhandlungen“ gibt. „Die werfen dir ein Bündel von bis zu 200 Wäschestücke in den Hof“, erzählt Waldomira, „und empören sich jedesmal, wenn du höhere Stückpreise forderst.“

Dort, wo sie wohnt, in einer kleinen Holzhütte oberhalb einer illegalen Mülldeponie in der Favela „Neue Welt“, wird den Menschen sowieso nichts geschenkt. Daran haben sie sich gewöhnt. „Du musst kämpfen, du musst oft schweigen, du musst auf die Zähne beißen und musst weiter machen“, sagt sie. „Und obwohl ich manchmal bis zum Umfallen gearbeitet habe – 15 oder auch 17 Stunden am Tag, war ich eigentlich immer eine zufriedene Frau und Mutter.“

Die 12 eigenen Kinder Waldomiras sind alle verheiratet und außer Haus. Zwei Töchter und ein Sohn wohnen in Salvador, praktisch um die Ecke. Ein Anruf genügt, wenn Mutter Hilfe braucht. Auch von ihren 23 Adoptivkindern haben in den vergangenen 10 Jahren zwölf einen Lebenspartner gefunden. Andere stehen als Singles auf eigenen Füßen.

An Mutters Rockzipfel hängen vorerst noch Rosanna (9), Jorge (7), Vanessa (6) und Nesthäkchen Claudomir (4). „Den hat unsere Gemeinde-Katechetin Maria aus einer Abfallkiste herausgeholt“, verrät Waldomira, „gerade mal 3 Monate alt, spindeldürr und dem Hungertod nahe!“ Heute wird Claudomir von seiner Adoptivmutter und seinen Geschwistern im Haus 63E an der Rua João Batista nur das „Dickerchen“ genannt.

Dass Waldomira Alves über die ganzen Jahre hinweg zu einer „richtigen Philosophin“ geworden sei, wie einige ihrer Nachbarn behaupten, streitet sie zunächst mal verlegen ab. „Du heilige Jungfrau von Aparecida“, stößt sie ungläubig hervor, „nicht mal lesen und schreiben habe ich ordentlich gelernt. Drei Jahre war ich in der Schule!“ Dann aber gibt sie doch zu, dass ihr das Leben viele, sehr schöne Lektionen erteilt habe – dass man mit dem Herzen schauen muss und dass die Liebe halt immer auch durch den Magen geht. „Ich habe sogar in ganz schweren Zeiten stets dafür gesorgt, dass genügend Reis und Bohnen auf den Tisch kamen“, erklärt sie und fragt, ohne eine Antwort zu erwarten: „Oder hätte sich der liebe Gott etwa aus unserer Mahlgemeinschaft verabschiedet, wenn ich den Bohnenbrei manchmal mit Wasser etwas strecken musste?“

Viele Mütter, so bedauert Waldomira, seien heutzutage gar nicht mehr in der Lage, „diese ganz einfachen Regeln des Zusammenlebens“ an ihre Kinder weiterzugeben, weil sie in Fabriken und Haushalten arbeiten gingen und sich dann bestenfalls abends, wenn sie total geschafft nach Hause kämen, vielleicht noch ein wenig um die Töchter und Söhne kümmern könnten. „Das ist einer der Gründe, warum bei uns in Brasilien so viele Familien kaputt gehen und die Gewalttätigkeit ständig zunimmt. Es liegt nicht in erster Linie an der Armut, wenn wir immer häufiger einander aus dem Weg gehen. Es liegt an der mangelnden Erziehung“, glaubt die alte Wäscherin.

Stolz berichtet sie, dass sie weder ihre eigenen noch die Adoptivkinder jemals den Nachbarn zur Aufsicht überlassen habe, um sich selbst mal eine Verschnaufpause zu gönnen. „Das widerspricht meinen Grundsätzen“, sagt sie. „Als Mutter, als Bezugsperson musst du einfach da sein – zum Sprechen, zum Spielen und zum Anfassen!“

Ihr Leben lang nicht vergessen werden die Kinder nach Auffassung von Waldomira „hauptsächlich Dinge, über die wir nicht groß reden, sondern die wir einfach tun: wenn wir

den Bettler, der regelmäßig zum Mittagessen erscheint, wie selbstverständlich an den Tisch bitten. Wenn die alleinstehende 86jährige Dona Isodora wenigstens einmal im Monat von uns eine kleine finanzielle Unterstützung erhält und dann glücklich nach Hause geht.“